

Schöpfer des Verlichinger Archivs, erfahren. Doch kann dies, entsprechend dem Datum 1803, nur kurz im Gebrauch gewesen sein. Mit seinen 531 Liedern läßt es vor allem auch die späteren Erzeugnisse der Aufklärung reichlich zu Wort kommen und ist so mit deren auf jeder Seite begegnendem Schlagwort „Tugend“ selbst am besten charakterisiert.

(Fortsetzung folgt.)



## Im Taubertal.

Von May Alfred Vogel<sup>1)</sup>

Wie aus dem Grunde sich die Nebel heben,  
 Schlürft ich durchs feuchte Gras, barfuß und lacht.  
 Schon gießt die Sonne all ihr warmes Leben  
 Ins blaue Tal, da gleißt und sprüht die Pracht!  
 An jedem Halm seh ich Demanten schweben.  
 Dort funkelt ein Rubin, hier ein Smaragd.  
 Um meinen Fuß die Elfenschleier weben,  
 Plötzlich, im Busch versteckt, der Kuckuck lacht.



## Was Unteraltertheim von den Napoleonischen Kriegszügen erlebte und erlitt.

Von

Friedrich Hauck, Pfarrer, Unteraltertheim.

Auf der Verbindungslinie zwischen Main und Rhein gelegen hat, das Dorf Unteraltertheim, etwa in der Mitte zwischen Würzburg und Wertheim, besonders stark unter den Truppendurchzügen der napoleonischen Zeit zu leiden gehabt.

Ein damaliger Unteraltertheimer, namens Andreas Vandek (geboren 1753), Bauer und Senior des hiesigen Feldgerichts, als des Dorfmüllers Sohn ein begüterter Mann, hat in jenen Jahren mit Treue ein Tagebuch geführt. Wind und Wetter, den Fortschritt der Feldarbeit, Ereignisse im Familienleben wollte er sich zu besserer Erinnerung aufschreiben, aber immer mehr mußte er seinem Buch anvertrauen von langen und schweren Einquartierungen, immer neuen Kriegsschätzungen, immer neuen Fuhren und Lieferungen. Er erlebte noch den Friedensschluß. Aber die erlittene Unruhezeit seit 1790 erschien ihm wie ein 25jähriger Krieg, den der Kaiser gegen „Apollon“ zu bestehen hatte. So nannte er nach dem Wort der Offenbarung Sankt Johannis (9, 11) Napoleon und schilderte ihn damit als den geweisagten Kriegskönig der Endzeit. Vandek starb 1818

<sup>1)</sup> Mit gütiger Erlaubnis des Verlags aus Vogel: Neue Gedichte. Siehe Bücherbesprechungen.



am Nervenfieber, das damals im Ort hauste und acht Tage später auch seine Enkelin dahinraffte. Seine umfangreichen Aufzeichnungen wurden an seine vier Kinder verteilt.

Während der ersten Kriegsjahre hatte der Ort noch ziemlich Ruhe. Im Frühjahr 1794 kommen das erste Mal 300 Mann kaiserliche Reiterei hierher. Es dauert bis in den Dezember bis wieder 200 hier Unterkunft begehren.

Lebhafter scheint's im Frühjahr 1795 zugegangen zu sein. Im April ziehen „sehr viele Soldaten munter zu“. Dann bleibt's wieder ruhig bis November. Am Jahreschluß werden das erste Mal 900 gefangene Franzosen hier und in den zwei Nachbardörfern untergebracht.

Am 2. Januar 1796 kommt der Stab in den Ort. Wieder ziehen 400 gefangene Franzosen durch. Der Februar bringt über 200 Mann Einquartierung, dann 190 Reiter, „jeder hat drei Pferd bekommen“.

Am 1. Juni kommt auf sechs Wochen ein kaiserliches Depot hierher. Als es fort ist, hat man nur acht Tage Ruhe, dann ziehen Husaren ins Quartier. Schon beginnen die Klagen über Fuhrdienst: „alle Tage Anspann“. Und das in der Ernte! Es geht alles „naufzu“. Die Kaiserlichen sind im Zurückweichen.

Da trifft am 26. Juli die Botschaft ein: die Franzosen sind zu Remlingen angekommen, eine ganze Armee; sie sind nach Würzburg zu gegangen. Sie holen das Volk zum Anspann. Sie nehmen die schönsten Pferde. Man darf nichts dazu sagen. Sie blieben bis September.

Aber auch, daß sie am 3. September am Galgenberg bei Würzburg geschlagen werden, bringt zunächst keine Ruhe. Die ganze Welle geht wieder hinunterzu durch. Die Franzosen haben vollends die Viehseuche in den Ort gebracht. Kein Steinbacher hat in die Kirche gedurft. Den Abziehenden muß man viele Fuhrn Haben und Heu nach Wertheim nachfahren. Dann folgt die andere Partei: „alle Tage kaiserliche Soldaten. Alles hinunter“. Noch im November muß Haber den Kaiserlichen nachgefahren werden.

Im Juni 1797 heißt's: Soldaten hat man viel hier, und das Traurigere: sie bleiben bis 15. Dezember im Ort. Dann kommen wieder Husaren. Alle Tage geht es wieder hinauf zu.

Die zwei nächsten Jahre sind friedlich verlaufen. Im Herbst 1799 ist wohlfeile Zeit: 1 Pfund Fleisch kostet 5 Kreuzer. Der Most ist zwar „nicht gut, aber man kann ihn trinken. Gott sei es gedankt, wenn man ihn nur genießen kann wegen dem fürchterlichen Krieg. Es hat noch nie so ausgesehen“. Am Jahresende schreibt er: Viel Gutes hast du, Gott, mir in diesem Jahr erzeiget. Habe Dank, daß wir vor dem greulichen Krieg sind behütet worden.

Neuen Schrecken bringt der Sommer des Jahres 1800. „Das Schreien ist wieder täglich: Die Franzosen kommen von Schwaben her; sind nur noch 8 Stunden entfernt. Wir halten still: Franzos oder Kaiser. Es bringt uns keiner nichts. Der Soldat will ernähret sein. Doch wenn sie uns nur nichts nehmen. Wir haben 23 Jahre Ruh' gehabt. Ist sehr schön gewesen“ (27. VI.). Sogar die Nachricht dringt in den Ort, daß der Kaiser in Italien — bei Marengo — sehr,



sehr geschlagen worden ist. „Es soll Frieden geben. Gott gebe seinen Segen dazu“. Am 23. August: Alle Ortschaften haben Soldaten, Franzosen; wer Husaren hat, ist unglücklich, brauchen viel Futter, wollen auch besser leben. Am 28. sind sie fort, haben aber nicht gut gewirtschaftet. Ende August gibts schon wieder 30 Franzosen auf acht Tage. Die Grafschaft Castell muß 45000 Franken an die Franzosen zahlen. Die erste Hälfte des Oktober liegen wieder 30 Franzosen im Ort. Wegen des vielen Volks im Land wird alles Vieh geschlachtet. Rindfleisch kostet 10 Kr. Am 18. Oktober ziehen bereits wieder 40 Franzosen ein und bleiben einen Monat. Noch ehe sie fort sind, muß Unteraltertheim 60 Gulden nach Remlingen zahlen. Auch was an Brot entbehrlich ist, muß hinüber ins Lazarett gebracht werden, es werden 250 Laib geliefert. 8000 Franzosen kommen nach Remlingen. Anfang Dezember ziehen sie vor Würzburg, machen Schanz über Schanz gegen die Stadt. Die Bauern müssen Fuhren leisten, die Stück fahren. „Wir sind sehr geplagt“. Unterdessen gehen wieder 127 Laib Brot nach Remlingen, 25 Zentner Heu, 11 Malter Haber nach Büttelsbronn, 2 Wagen nach Remlingen, 12 angeschirrte Pferde auf Waldbüttelsbronn, müssen Pulverwagen nach Kitzingen fahren, 5, 8, 15 Wagen gehen noch vor Jahresende hinaus. Traurig bemerkt er an Weihnachten: „Jetzt haben wir 13 angespannte Wagen draußen“. Das Dorf hatte bis zum Jahreschluß 1156 fl. zu zahlen, er selbst auf 22 Kriegsschätzungen im Jahr 15 fl. 8 Kr.

Im Januar 1801 sind noch starke Lieferungen. Aber dann wird Friede (Friede von Lunéville 9. Februar 1801). Erleichtert schreibt er im März: „Mit dem Frieden ist es wirklich“. Sie marschieren nach und nach ab. Aber im April bekommt der Ort französische Reiter, „Kohlschwänze“, sie sind besonders anmaßend. Sie essen nichts von Mehl und Eier. Alles muß in Butter und Schmalz gebraten sein; sie essen kein Schwarzbrot, bloß Weck und Butter. Alle Tage 4 Zentner Heu, 14 Simri Haber. Die Beche kostete mehr als 1000 fl. Endlich Anfang Mai ziehen sie auch weg. „Gott Lob und Dank, daß wir wieder Ruh haben“. Am Ende des Jahres gab es wieder 22 Kriegsschätzungen zu zahlen.

Nun gabs Friede bis zum Herbst 1805 (dritter Koalitionskrieg gegen Frankreich). Da dringen am 29. September 1805 die Franzosen das dritte Mal in die hiesige Gegend vor. 500 Reiter kommen nach Neubrunn. Am 14. Januar 1806 wird das bayrische Wappen im Ort angeschlagen. „Der Bayer ist auch ein König worden.“ Das Frühjahr bringt von neuem Franzosen: vom 27. April bis 19. Juli liegen 30 im Ort. Es sind Husaren. Man muß ihnen Montur kaufen, „und das nicht genug“. Der Major kommt und will den Ort erleichtern. Er verlangt dafür 25 Karolinen, begnügt sich schließlich aber mit zehn. Aber am 31. Juli sind schon wieder 13 Husaren hier. Von Anfang September an nimmt die Einquartierung stark zu — es wird der Zug gegen Preußen vorbereitet: 60 Mann bleiben drei Wochen, verlangen 200 Ellen Tuch; dann 150 Mann und 100 Pferde mit Verpflegung, dann 255 und 450 Mann (12. — 14. Oktober). Diese letzteren waren Hessen-Darmstädter, sehr brave Leute, müssen zu den Franzosen gehen. Drei Wagen und neun Pferde aus dem Ort müssen weit mit fort, bei Bamberg



lassen die Bauern ihre Gespanne in Stich und kommen nach vier Wochen ohne sie nach Haus. Und erst jetzt rückt der bittere Ernst ganz nah: „am 2. Dezember hat man die Buben von 16 Jahr an gemessen für das Soldatenleben, das noch nie geschehen ist. Es ist eine betrübtete Zeit“. Im Frühjahr 1807 müssen alle zwischen 18 und 36 Jahren nach Rüdtenhausen. „Von hier werden vier gezogen, aber nur einer verspielt. Der Bayer hat sie gezogen“. Bedenklich meint er: Wir sind bayrisch und castellisch jetzt — zweierlei ist nicht gut. Doch ging das Jahr friedlich zu End. Ja, alle Verarmung hindert nicht das Aufleben bei einem häuslichen Fest. Am 7., 8. und 9. September feiert der Sohn Hochzeit, zu der 60 Personen geladen sind.

Die nächsten Jahre verliefen fast ganz ruhig: 1808 gibt es nur Ende August eine Woche lang Lieferungen und Anspann. Erst im Februar 1810 ziehen wieder 5000 Franzosen vorüber und im Frühjahr sind 51 Tage lang 12 Mann, 24 Pferde zu versorgen. Im Oktober sind wieder 220 Franzosen unterzubringen. „Was sie wollen, muß man schaffen“. Am 13. Mai 1812 bekamen die Unteraltertheimer sogar Napoleon zu sehen. Er fuhr von Lengfurt nach Würzburg. Die Bürgerschaft aller umliegenden Orte mußte von früh an bis auf Abend 5 Uhr die Landstraße auf beiden Seiten entlang stehen. „Nachmittag ist er mit acht Pferden angespannt kommen.“

Im Frühjahr 1813 beginnen wieder große Lasten. Man muß 2200 fl. in die Kriegskasse legen. Das Kemlinger Amt muß 18000 fl. bezahlen. Die Russen haben den Franzosen die Kriegskasse weggenommen. Der arme Bauer soll sie wieder füllen. Franzosen und Russen wollen vor Würzburg. Man muß schon wieder Heu, Stroh und Haber zur Vorsorge zusammenschütten. Am 3. April, wo kein Mensch daran gedacht hat, kommen 250 Franzosen von Gerchsheim und haben Quartier gewollt. Am nächsten Tage schon wieder 200. Am Ostertag müssen 36 Ortseinwohner auf Lengfurt, müssen schanzen gegen die Russen. Damit ist die Kriegswelle wieder einmal vorüber. Den Sommer über ist Ruhe. Auch seine Tochter Veronica hielt nun eine dreitägige Hochzeit.

Die Kunde von der Völkerschlacht und ihren Folgen ist nur heimlich bis hierher durchgedrungen.

Am 24. Oktober heißt: Jetzt ist es, was man spricht: Die kaiserliche und bayrische Armee sind von allen Seiten auf Würzburg angerückt. Die Franzosen waren drin. Man hat gleich eine große Menge auf Höchberg liefern müssen. Das wollte man gerne geben, wenns nur was hilft. Während des ganzen November mußte sehr viel geliefert werden, z. B. bis ins Hauptquartier nach Frankfurt. „Ohne Aufhören marschieren die Soldaten nunterwärts“. Ende Dezember gibts noch einmal 180 Rationen auf Heidingsfeld und dann vier Tage lang große russische Durchzüge. Mit Freuden wird der Einzug der Deutschen in Paris (31. März 1814) notiert. Am 17. April ist ein Dankfest im Ort, weil Napoleon entthront ist; „ist abgesetzt, der Blutigel. Jetzt hoffen wir, daß wir Frieden bekommen“.

Der Friede kam (30. Mai: Friede von Paris); er bedeutete aber für Unteraltertheim zunächst einen fast ununterbrochenen, sechswöchigen Truppendurchzug.



Bereits am 29. Mai, Pfingstnachmittag, kommen von Gerchsheim her 30 Russen mit 80 Pferden. 1. Juni folgen Quartiermacher von Kreuzwertheim her, bestellen Quartier für 30 Offiziere, 200 Mann, 200 Pferde. „Ich hab 2 Off., 3 Bediente u. 6 Pferde u. bin doch ein geteilter Mann“. Als sie gehen (2. VI.), wird der Stab mit 400 Mann angesagt, haben 70 Sergeanten und 200 Pferde dabei, machen einen Kasttag. Den 4. VI. gehen sie nach Würzburg, den 5. VI. kommen von Neubrunn her über 1300 durch. „Wir haben eine Kreuzwochen.“. 16. u. 17. VI. wieder starke Einquartierung, viel Durchmärsche gehabt. Den 17., 18. sind 5000 bei Würzburg zusammenkommen. Es kostet viel Anspann. Den 22. bis 24. VI. hat man alle Tage Soldaten, bayrische und zweimal sächsische. Am 1. VII. kommen wieder 350 russische Kürassiere u. 400 Pf. Es ist der Stab. Es sind Leute wie andere auch, man kann aber nichts mit ihnen reden“. Am 2. VII. sagen Furiere bereits wieder 1½ Hundert Kosaken an. Man kann nicht arbeiten vor Soldaten. Man tröstet sich aber, es wird besser werden. Vom 4. bis zum 9. Juli haben wir 4mal 1900 Mann und über 800 Pferde gehabt. Am 10. ist Parade über 40000 Mann in Würzburg. Den 12. VII. noch einmal 200 Kosaken mit 300 Pf. und am 18. VII. noch 77 Kosaken. Damit war der Rückzug überstanden.

Am 19. Oktober 1814 hat man, wie in der Zeitung befohlen war, ein groß Feuer auf dem Berg gemacht und einen Schuß dazu, wegen der Ursach, daß vorm Jahr in Sachsen die letzte große Schlacht gewesen ist.

Am 9. April 1815 schreibt er: Wir leben wieder in Sorgen. Napoleon ist wieder ausgebrochen. Es wird wieder ein greulicher Krieg erstehen. Bereits drei Wochen später bekam man ihn zu spüren. Die Soldatenzug' auf der Landstraße sind arg. Man hat 10 Zentner Mehl, 20 Zentner Heu, 5 Malter Haber auf Remlingen müssen liefern, daß es da ist, wenn die Russen kommen. Am 15., 16., 17. Juni: Russen marschieren die Remlinger Straße nunter. Wann es mißlingt, Gott sei uns gnädig! Im ganzen Würzburger Land werden alle Mannschaften von 16 bis 60 Jahren gemessen. Alle müssen gewärtig sein. Gott gebe den Potentaten viel Glück, daß der Krieg ein Ende nimmt und sie den Napoleon, den großen Blutvergießer, nicht wieder raus lassen. Es ist keinem Franzosen zu trauen, sie sind falsch. Mit Freuden hört er vom Sieg bei Waterloo. Die Schlacht hat vier Tage aneinander gewährt. So haben alle Länder 3 Tag Bettstunden verordnet aneinander. So haben wir Deutschen den 7., 8. und 9. dazu gehabt.

Der Herbst brachte dann wieder den Rückmarsch der Truppen. 30. September: Die Russen kommen auch wieder von unten rauf, 75000 Mann. Wann nur das wieder ausgestanden wär! Russen sind keine guten Soldaten, wie sie es alle sind. Es bringt keiner nichts mit als kriechende Bummerle; da gibts genug. Den 1. Oktober trafen 200 Russen ein, am 5. X. 63 Mann und bleiben bis zum 7. X., den 8. X. 183 Mann. Vom 8.—12. X. Reiterei. Am 15. X. 160 Husaren, Man muß ihnen geben, was sie wollen. Mit Bier und Branntwein muß man gut versehen sein. Vom 16.—27. X. alle Tage Russen, 200—250 Mann. Das währt heut schon 3 Wochen in einem fort. Die Furirerer kommen allemal, wenn die letzten noch da sind, Nachts 9, 11 und 12 Uhr. Sehr viel Vieh wird geschlachtet,



dann ist ein Monat Ruhe. Vom 27.—30. X. hat man einen großen bayrischen Zug ausgestanden. Am 10. und 11. Dezember gibts noch zweimal Sachsen, 200 Mann, am 14. XII. noch 90 bayrische Husaren. Dann war der letzte Heereszug vorüber. Am Ende des Jahres schreibt er: Dies Jahr ist wieder glücklich aber weinenden Auges vorübergegangen. Gott gebe uns den vollen Frieden und Ruhe, daß wir unsern Beruf abwarten können.

Schließlich zählt er noch auf, was in jedem Jahr an Kriegsschätzungen geleistet werden mußte: 1794: 18 Schätzungen, 1795: 22, 1796: 27, 1797: desgl., 1798, 1799; 1801: je 22, 1802, 1803: je 17, 1804: 15, 1805, 1806: je 13, 1807: 21, 1808: 6, 1809: 11, 1810: 9, 1811—1816: noch vielmehr Schätzungen. Freilich vom Friedensschluß erwartet er wenig Ersatz. Jeder Ort soll seine Unkosten angeben. Napoleon muß alle Unkosten bezahlen. Unteraltertheim hat 57 000 fl. Unkosten. Das muß bezahlt werden. Dem Bauer wirds aber nichts helfen. Das ist am Friedensschluß ausgemacht worden“.



## Hexenwahn, Zauberei und Wunderglauben in Franken.

Nach neuen Quellen des Juliuspital-Archivs Würzburgs.

Von

Dr. Fridolin Golleder, München.

Wer durch seinen Beruf Gelegenheit hat, viel in altem Schriftwerk zu kramen, kennt das Bangen, da dem Forscher den Atem benimmt und das Herz erbeben macht, da er inmitten des traulich-zierlichen alten Schrifttums mit seiner treuherzig-ehrlichen Sprache unerwartet auf Hexenakten stößt. „Wie wird das enden?“ Die Antwort ist für den Kenner fast stets die gleich unheimliche. Wund am Körper, wirr im Geiste, voll stumpfer Verzweiflung im Herzen, bejaht das unschuldige unglückliche Opfer des Hexenwahnwitzes die suggestiven Fragen seiner, aller menschlichen Regungen barer Richter nach Teufelsbündnis und Teufelsbuhl: